

# Katholischer Lehrerverein der Schweiz : Krankenkasse des Katholischen Lehrervereins der Schweiz

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **60 (1973)**

Heft 18

PDF erstellt am: **26.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ein einzelnes Fach. Der Leser wird immer wieder gezwungen, in einem gegebenen Beispiel das Unterrichtsprinzip zu suchen und wird dann mit deren Hilfe in die Lage versetzt, den Transfer in seine eigene Unterrichtssituation zu vollziehen. Betrachten Sie das Beispiel für die schriftliche Vorbereitung einer Lektion für die Unterstufe (S. 47). Wesentlich ist hier, daß drei Kolonnen geschrieben werden. In der 2. Kolonne steht die logische Reihenfolge der vorgesehenen Übungen, in der 1. Kolonne werden die Lehr- und Lernziele für jede Übung angegeben und in der 3. Kolonne die wachstumsfördernde Kräfteschulung. Das Beispiel zeigt das Spannungsverhältnis zwischen Lehrer – Stoff – Schüler und steht exemplarisch für den werk-, situations- und lehrganggebundenen Unterricht sowohl in der Unter-, Mittel- und Oberstufe.

K: Aber ich habe Mühe, im 1. und 2. Teil dieses Buches das «Christliche» im Schulunterricht zu finden.

A: Das ist gut. Sehen Sie, mit Ihrem Wunsche kommen Sie mir vor wie einer, der das «Salz der Erde» in einem Haufen zusammengekratzt sehen will. Das «Christliche» ist die zwischenmenschliche Beziehung, das «Ich»-«Du»-Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler. Die Lern- und Lehrstrategien, die methodische Alltagsarbeit, die bürokratische Schulorganisation sind Erscheinungen des christlichen Geistes, nicht der Geist selber.

K: Können Sie mir das konkreter sagen?

A: Meditieren Sie einmal die im Buch behandelten 5 Grundsätze nach den Forderungen des «Spiegels der Liebe» (S. 181):

«Eltern und Vorgesetzte wollen, daß ich fleißig lerne, wie man den Menschen *dienen* kann:

- daß ich ihnen nie zur Last falle
- daß sie fröhlich werden und lachen

- daß friedliche Stimmung bei ihnen herrscht
- daß sie meine Dankbarkeit spüren
- daß das Weinen aufhört
- daß sich niemand gelangweilt fühlt
- daß sie sich nicht einsam fühlen
- daß sie freundlicher werden
- daß Ordnung entsteht
- daß sie weniger arbeiten müssen
- daß ich in der Schule ehrlich und selbstlos arbeite
- daß ich mich in der Kirche nicht als Heuchler benehme
- daß ich beim Beten Kraft für die werktätige Liebe suche.»

Wenn es uns gelingt, eine Schule nach diesen Zielvorstellungen zu schaffen, dann erst ist die im Christentum steckende revolutionäre Kraft auf dem Gebiete des Bildungswesens wirksam geworden. Unsere Bestrebungen gehen also nicht dahin, die heutige Schule noch raffinierter zu organisieren, noch reichhaltiger mit Lern- und Lehrmitteln auszustatten, noch ausgeklügelter an den Intellekt zu ketten, sondern eine Änderung der Geisteshaltung herbeizuführen (S. 19). Ganz einfach und bildhaft ausgedrückt heißt das nichts anders, als daß Eltern (als Vertreter der Gesellschaft!) nicht erstreben wollen, daß ihr Kind das gescheiteste in der Klasse ist, sondern, daß ihr Kind maximal lernt, wie man den Menschen dienen kann (S. 182). In einem solchen Schulwesen ist die religiöse Erziehung nichts anderes als das «Salz» in der politechnischen, ökonomischen, sozialen Erziehung und umgekehrt.

K: Jetzt verstehen wir, weshalb Sie uns zum Lehrerteam zugehörig betrachten. Aber das ist doch nur Zukunftsmusik für die Schule von morgen.

A: Ja sicher, aber die Schule von morgen beginnt heute.

## Katholischer Lehrerverein der Schweiz

### Krankenkasse des Katholischen Lehrervereins der Schweiz

Revisionsbericht über das Rechnungsjahr 1972

Sehr geehrte Mitglieder,  
die Unterzeichneten haben am 2. April 1973 die

Jahresrechnung und die Bilanz pro 1972 der Krankenkasse des Katholischen Lehrervereins der Schweiz geprüft.

Unsere Kontrollstelle richtete sich nach der Verordnung betr. das Rechnungswesen und die Kon-

trolle der vom Bund anerkannten Krankenkassen vom 22. 12. 1964.

Die Bilanz schließt mit Aktiven und Passiven von Fr. 476 549.65 ab. Die Betriebsrechnung weist Einnahmen von Fr. 538 791.95 und Ausgaben von Fr. 537 178.95 auf. Der Mehrertrag beträgt Fr. 1613.-.

Wir prüften die Saldi der Bilanz und der Erfolgsrechnung mit den entsprechenden Konten der Buchhaltung und stellten völlige Übereinstimmung fest. Die Vermögenswerte wurden uns am Revisionstage vollständig ausgewiesen. Sie sind solide angelegt und befinden sich im freien, unbelehnten Bankdepot. Ein Bargeldverkehr findet nicht statt. Alle Zahlungen werden über den Postcheck abgewickelt.

Stichprobenweise prüften wir die Prämieeneingänge einerseits und die Kassenleistungen mit den entsprechenden Ausgabenbelägen andererseits. Die im Berichtsjahre zweimal durchgeführten unangemeldeten Vermögenskontrollen ergaben volle Übereinstimmung der ausgewiesenen Vermögenswerte mit den Buchsaldi.

Unser Kassier, Herr Alfred Egger, bewältigt ein gewaltiges Arbeitspensum und verdient unsern Dank und Anerkennung. Dank verdient auch die Kommission mit dem umsichtigen Präsidenten Herrn Paul Eigenmann.

Wir unterbreiten Ihnen folgende Anträge:

- a) Die Jahresrechnung und die Bilanz pro 1972 zu genehmigen. Der Kassier sei zu entlasten.
- b) Dem Präsidenten, Kassier und Aktuar sei für ihre gewissenhafte Arbeit der wohlverdiente Dank auszusprechen.

St. Gallen, den 2. April 1973

Die Revisoren:

H. Hoegger H. Schauri J. Joller

*Bericht über das Betriebsjahr 1972  
der Krankenkasse des Kath. Lehrervereins  
der Schweiz*

*64. Jahresbericht, erstattet auf der Jahresversammlung vom 29. September in Einsiedeln*

Seit einigen Jahren ist in der Presse und in den Berichten der Krankenkassen von einer Neuordnung der Krankenversicherung die Rede. Von den vielen aufgetischten Modellen hat keines mehrheitliche Zustimmung finden können. Das Flimsermodell und der neueste Vorschlag des Bundesrates werden abgelehnt, weil eine Aufsplitterung der Krankenpflege praktisch gar nicht durchführbar ist. Ein Bundesobligatorium, finanziert durch Lohnprozente, führt zur Verstaatlichung des Gesundheitsdienstes. Die Beispiele Schweden und England zeigen aber, daß dadurch die persönliche Verantwortung abgebaut wird und die Qualität des öffentlichen Gesundheitsdienstes sinkt.

Für die Gesundheit ist zuerst der einzelne und

dann der Arzt oder der Staat verantwortlich.

Erfreulich ist, daß sich Ärzte und Kassen zu einem gemeinsamen Vorschlag gefunden haben. Dessen wichtigste Punkte lauten:

1. Die Krankenpflegeversicherung wird von den Krankenkassen durchgeführt und nicht aufgesplittet.
2. Die Leistungen werden ausgebaut.
3. Die Finanzierung erfolgt durch Individualprämien, gesamtschweizerisch obligatorische Lohnprozente und durch Steuern auf gesundheitsschädliche Waren.
4. Die Krankengeldversicherung ist obligatorisch. Die drei Finanzquellen müssen noch ausgewogen werden.

Die Kassen vertreten 30 % Individualprämien, 50 % Lohnprozente, 20 % Bundesbeitrag.

Die Ärzte vertreten 40-50 % Individualprämien, 30-40% durch Lohnprozente, 20 % Bundesbeitrag.

Wie man die Kosten auch aufteilen will, der Gesundheitsdienst nimmt einen immer größeren Anteil des Einkommens weg. Und hier ist der Mensch nicht konsequent. Einerseits verlangt er die bestmögliche ärztliche Behandlung oder sogar ein Recht auf Gesundheit und langes Leben, andererseits schimpft er auf die hohen Kosten und will nicht bezahlen. Dabei ist doch die Erhaltung der Gesundheit im Ausgabenbudget das Wichtigste.

Individualprämien und Kostenbeteiligung stärken den Willen, gesund zu bleiben, gesund zu werden und die Heilkosten niedrig zu halten. Andererseits belasten sie die unteren Einkommen zu stark und schmälern die Möglichkeit zu sparen. Die Ausmarchung der Kostenverteilung wird noch viel Zeit benötigen, und unterdessen müssen wir uns mit der jetzigen Ordnung abfinden. Einige Zahlen mögen die Lage noch beleuchten: Die Altersschichtung der Bevölkerung weist 31 % 0- bis 19jährige, 58 % 20- bis 65jährige und 11 % ältere auf. Es trifft also bereits auf 5,3 Erwerbstätige einen Rentner. Das Verhältnis wird sich in Zukunft noch mehr zu ungunsten der Erwerbstätigen ändern. Ein 70jähriger verursacht etwa 4mal so hohe Kosten wie ein 20jähriger. Die Krankenpflegekosten erfordern heute 4,8 % des Einkommens und sind dreimal so hoch wie 1960. Die Löhne stiegen in den letzten Jahren um ca. 7 %, die Krankenpflegekosten aber um 14 %. Aufschlußreich sind auch die Indexzahlen:

	Krankenpflegekosten	Spitalkosten	Preise	Löhne
1960	100 %	100 %	100 %	100 %
1970	291 %	492 %	139 %	202 %

Vergleichen wir die Morbidität und die Kosten unserer Kasse mit dem schweizerischen Durchschnitt, so dürfen wir feststellen, daß wir zwar

alle Schwankungen mitmachen, aber stets in milderer Form.

*Zum Geschehen in unserer Kasse  
Der Mitgliederbestand*

	Männer	Frauen	Kinder	total
Ende 1972	744	419	469	1632
Ende 1971	739	406	464	1609
Zuwachs	5	13	5	23
				= 1,4 %
Anteil	45,6 %	25,7 %	28,7 %	100 %

*Die Morbidität (Erkrankungshäufigkeit)*

auf 100 Versicherte	1970	1971	1972
Krankenscheine in der Krankenpflege		127	123
Spitaleinweisungen		7,22	6,29
Spitaltage		124	99
Spitaltage pro Einweisung		17,2	15,8

In den nun folgenden Zahlen sind die Kosten pro Versicherter gerechnet, die Gesamtzahlen stehen in der Jahresrechnung.

*Krankengeldversicherung*

(Taggeld)	1970	1971	1972
Versicherte	974	978	994
Leistungen der Mitgl.	Fr. 40.10	40.56	39.71
Bezüge der Mitglieder	Fr. 29.12	31.19	30.69
Vorschlag	Fr. 10.98	9.37	9.02

*Krankenpflegeversicherung*

	1970	1971	1972
Versicherte	1528	1542	1576
Leistungen der Mitgl.	Fr. 216.83	235.33	242.80
Bezüge der Mitglieder	Fr. 233.62	265.55	281.73
Rückschlag	Fr. 16.79	30.22	38.93

*Andere Einnahmen und Ausgaben*

	1970	1971	1972
Subventionen u. Zinsen	Fr. 54.55	64.71	71.50
Verwaltung, Unterstützungen, Rückstellungen, Abschreibungen, Rückversicherungsprämien	Fr. 22.24	30.64	38.40
Vorschlag	Fr. 32.31	34.07	33.10

*Die Kostensteigerung*

	1970	1971	1972
Gesamteinnahmen	Fr. 289.71	314.89	330.14
Gesamtausgaben	Fr. 266.89	304.09	329.15
Vorschlag	Fr. 22.82	10.80	+ 0.99

Das Vermögen pro Mitglied ist Fr. 152.65, die Deckung ist 46,4 % der Gesamtausgaben, die Verwaltungskosten sind 5,35 % der Gesamtausgaben. Nach Abschluß der Rückversicherung mit dem RVK sind wir noch zu 20 % Deckung verpflichtet.

Der Vorstand erledigte die Geschäfte in 3 längeren Sitzungen, in der Generalversammlung und in ca. 30 Besprechungen von kurzer Dauer. Hauptgeschäfte waren: die Neuordnung der Krankenversicherung, der Leistungsausbau, finanzielle Sicherung, Beitritt zu Kantonalverbänden und viele Spitalfälle.

Die Generalversammlung fand am 30. September in Brig statt. Jahresbericht, Jahresrechnung und Revisorenbericht wurden genehmigt. Der Vorstand und die Revisoren wurden für eine Amtsdauer von 4 Jahren wiedergewählt.

Zum Schlusse darf ich danken: unseren Mitgliedern für ihre glänzende Zahlungsmoral und ihr Verständnis für notwendige Opfer, unserem Kassier Alfred Egger für seine prompte und zuverlässige Arbeit, allen Mitgliedern des Vorstandes für die stets angenehme Zusammenarbeit, dem KLVS und der «schweizer schule» für die ideelle Unterstützung, dem Bundesamt, dem Konkordat und dem RVK für ihre bereitwillige Beratung.

St. Gallen, im Mai 1973

Für die Krankenkasse des KLVS  
der Präsident: Paul Eigenmann

**Jahresrechnung 1972**

*Ertrag*

Beiträge der Mitglieder		
Krankengeldversicherung	39 470.90	
Krankenpflegeversicherung	339 332.10	
Privatpatienten-Vers.	2 112.—	
Unfall-Invalidität/Tod-Vers.	816.40	381 731.40
Beiträge des Bundes		99 801.40
Beiträge der Kantone		2 806.20
Kostenanteile der Mitglieder		
Kostenbeteiligung gemäß Abschn. III der VO V	38 802.20	
Krankenscheingebühren	1 584.—	40 386.40
Zinsen		13 120.10
Sonstiger Betriebsertrag		946.45
<b>Gesamtertrag</b>		<b>538 791.95</b>

*Aufwand*

Krankengeldversicherung		26 412.—
Krankenpflegeversicherung		405 180.60
Leistungen bei Mutterschaft		
Krankengeld	3 640.—	
Krankenpflegekosten	36 777.35	
Stillgelder	450.—	40 867.35
Rückstellung für ausstehende Versicherungskosten		3 000.—
Unterstützung an Versicherte		1 216.—
Personelle Verwaltungskosten	18 139.05	
Materielle Verwaltungskosten	10 587.50	28 726.55
Rückversicherungsprämien		
Privatpatienten-Vers.	2 048.65	
Tuberkulose-Vers.	12 784.55	
Ausgleichsrückvers.	13 800.—	
Krankenpflege Invalider	2 030.40	
Unfall-Invalidität/Tod-Vers.	740 35	31 403.95

Sonstiger Betriebsaufwand	372.50
Gesamtaufwand	537 178.95
Vorschlag	1 613.—
Total	<u>538 791.95</u>

#### Bilanz auf den 31. Dezember 1972

<i>Aktiven</i>		
Postcheck		119 375.80
Bankguthaben Kto.-Kt.		11 610.—
Forderungen bei Mitgl.		
Mitgliederbeiträge	3 005.—	
Rückerstattungen,		
Selbstbehalte	10 976.40	13 981.40
Guthaben beim Bund		29 781.40
Guthaben beim		
Rückversicherer		16 866.05
Ausstehende		
Verrechnungssteuer		3 890.—
Übrige Debitoren		1 045.—
Wertschriften		280 000.—
Total Aktiven		<u>476 549.65</u>

<i>Passiven</i>	
Unbezahlte Kranken-	
pflegekosten	80 942.95
Unbezahlte Kranken-	
geldkosten	5 092.—
Vorausbezahlte	
Mitgliederbeiträge	114 756.05
Rückstellung für ausste-	
hende Versicherungskosten	16 000.—
Wertberichtigung bei	
Wertschriften	3 000.—
Rückstellung für Rück-	
versicherungs-Prämien	7 640.35
Reinvermögen	249 118.30
Total Passiven	<u>476 549.65</u>

St. Gallen, den 24. März 1973  
Der Kassier: Alfred Egger

Von der Kommission geprüft und genehmigt:  
St. Gallen, den 2. April 1973 Paul Eigenmann  
Von der Geschäftsprüfungskommission geprüft  
und genehmigt:

St. Gallen, den 2. April 1973  
Räto Högger Hans Schlauri Josef Joller

## Umschau

### Internationaler Erfahrungsaustausch für Medienpädagogik

29. Juli bis 4. August 1973

Seit ungefähr 10 Jahren führt eine internationale Arbeitsgruppe von Medienerziehern einen wöchigen Erfahrungsaustausch durch, dieses Jahr in St. Ottilien (Bayern). Die 80jährige Benediktinerabtei St. Ottilien, in der Nähe des Ammersees und des Lechfeldes, 40 Kilometer westlich von München gelegen, war zur Durchführung des Kurses besonders geeignet, verfügt sie doch über die nötigen Räume und – da sie u. a. ein Gymnasium führt – auch über einen Kino/Theatersaal, wo Filme auf Breitleinwand vorgeführt werden konnten. Einige Teilnehmer hatten ihre Familie mitgenommen. Die Kinder, für die eigens eine Kindergärtnerin engagiert worden war, fanden reichlich Spielmöglichkeiten und konnten sich nach Belieben im Freien tummeln.

62 Personen nahmen am Erfahrungsaustausch teil, aus den Ländern Deutschland, Österreich, Schweiz (12 Teilnehmer), Niederlande, Luxemburg, Italien und erstmals auch aus Polen (zwei Vertreter dieses Landes aus Katowice hatten eingeladen werden können).

Aus dem reichen Angebot des Erfahrungsaustausches seien hervorgehoben:

– Ein grundlegendes Referat von Prof. Dr. Franz Zöchbauer, Salzburg, über «Neue Aspekte und Formen des Filmgesprächs» und die entsprechenden Gruppenarbeiten.

– Die Vorführung und (teilweise) Verarbeitung der drei Langfilme «Vier Fäuste für ein Halleluja» von Gluchner, «Der letzte Tango in Paris» von Bertolucci und «Aguirre, der Zorn Gottes» von Werner Herzog.

– Visionierung von ungefähr zwei Dutzend Kurzfilmen und Fernsehsendungen, die als Filme erhältlich sind, von teilweise hervorragendem Niveau.

– Bericht über Arbeiten mit Collagen an der Mittelschule. Praktische Arbeiten mit Collagen.

– Die Deutsche Regenbogenpresse.

– Nonverbale Kommunikations-Übungen, über die ein Fachmann dieser Sparte, Dr. Henk Hoekstra aus Amstelveen (NL), referierte.

– Lernziele der Medienerziehung.

– Vorstellen einiger Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt und eines Materialsatzes der SHB in Wien über Schlager, Beat und Pop-Musik.

– Exkursion an das Institut für Bild und Film in Wissenschaft und Unterricht in München, welches seine neuen und technisch hervorragend ausgerüsteten Gebäude bezogen hat.

Bisher war die Arbeitsgemeinschaft ohne Statu-